

Apollo in der Demokratie

Vortrag von Walter Gropius anlässlich der Verleihung des Hansischen Goethe Preises 1956 an ihm.

[...]

Mein Thema für diese Ansprache heißt: „Apollo in der Demokratie.“ Es befasst sich mit der Gestaltung von Schönheit und mit dem Grade ihres Wiederhalls in der demokratischen Gesellschaft. Mit dem Wort „Demokratie“ meine ich hier weder die antike griechische Staatsform, die auf der Macht einer verhältnismäßig kleinen Elitegruppe freier Bürger über einem soliden Unterbau von Sklavenarbeit beruhte; noch meine ich damit eine politisch betonte deutsche, amerikanische oder russische Spezialform der heutigen Demokratie, sondern ich spreche von der langsam, ohne politische Vorzeichen, sich auf der ganzen Welt verbreitenden Lebensform, die sich auf der Grundlage zunehmender Industrialisierung, wachsenden Verkehrs- und Informationsdienstes und breiter Zulassung der Volksmassen zum Studium und zum Wahlrecht aufbaut.

[...]

Noch vor wenigen Generationen war unsere Gesellschaft tatsächlich eine ausbalancierte Einheit, in der jedermann seinen Platz fand und eingewurzelte Gebräuche ihre selbstverständliche Geltung hatten. Kunst und Architektur entwickelten sich organisch in langsamem Wachstum als anerkannte Zweige der Kultur. Die Gesellschaft war noch ein Ganzes. Dann mit dem Beginn des Zeitalters der Wissenschaft, mit der Entwicklung der Maschine zerbröckelte die alte Gesellschaftsform. Die Werkzeuge der Zivilisation wuchsen uns allmählich über den Kopf. Anstatt durch moralische Initiative zu führen, entwickelte der moderne Mensch eine Mentalität, die sich mechanistisch auf Quantität statt auf Qualität stützt und vorwiegend dem Zweckmäßigen dient, nicht aber ein neues geistiges Vertrauen aufbaut. Jeder denkende Zeitgenosse fragt sich zweifelnd, wo eigentlich das Ziel unseres stupenden wissenschaftlichen Fortschritts zu finden ist. Neue Techniken und neue Erfindungen für immer schnelleren Verkehr überstürzen sich, aber was tun wir mit der gewonnenen Zeit? Anstatt sie zur Besinnung zu benutzen, zur schöpferischen Pause, lassen wir uns in eine übersteigerte Hast hineinreißen, fasziniert von dem trügerischen Schlagwort: Zeit ist Geld.

[...]

Wenn wir das Ziel, unsere Umgebung schön zu gestalten, in seiner großen Vielfalt ins Auge fassen, so sehen wir, dass es in der Tat das Leben des zivilisierten Menschen in all seinen wesentlichen Aspekten umfasst: das Schicksal des Bodens, der Wälder, der Gewässer, der Städte und der Landschaft; die Wissenschaft vom Menschen durch Biologie, Soziologie und Psychologie; Gesetzgebung, Regierung, Wirtschaft, Kunst, Architektur und Technik. Da alle diese Faktoren voneinander abhängen, dürfen wir sie nicht mehr getrennt betrachten. Der Wille, Zusammenhänge zu sehen, ist zweifellos von viel größerer Bedeutung für die Erfolge der Planung und Gestaltung als alle noch so vollkommenen praktischen Vorschläge für begrenzte Einzellösungen. Wenn wir uns auf diese Rangordnung einigen, dann muss die Betonung auf breitem „Denken in Relationen“ liegen, das durch einen ununterbrochenen Ausgleichsprozess im Widerspiel der Kräfte entsteht, im Gegensatz zum Denken des Spezialisten, der bewusst nicht über die Grenzen seines Teilgebietes hinaustritt.

In unserer technisierten Gesellschaft müssen wir leidenschaftlich betonen, dass wir ja immer noch eine Welt von Menschen sind und dass jeder Mensch in seiner natürlichen Umgebung im Mittelpunkt aller Planung und Gestaltung unserer Umwelt stehen muss.

[...]

Vor allem aber müssen wir eine positivere Haltung einnehmen in unserem Kampf darum, schöpferische Impulse aktiv und wirksam zu halten gegenüber der abstumpfenden Mechanisierung und Überorganisation innerhalb unserer demokratischen Gesellschaften, denn unsere hochgetriebene, automatisierte Zivilisation übt einen Terror ganz eigener Art aus. Sie ist noch weit entfernt von dem hohen, demokratischen Ziel, dem Menschen das Glücksgefühl eines erfüllten Lebens zu bescheren.

[...]

Ich spreche hier von der großen Aufgabe, die verlorene Fähigkeit, Form zu gestalten und zu verstehen, über den Weg der allgemeinen Erziehung in jedem Individuum wiederzuerwecken. Aber wo sollen wir damit beginnen? Denn wir brauchen ja nicht nur den schöpferischen Künstler, sondern auch ein verständnisvolles Publikum. Nur durch einen langsamen Erziehungsprozess, der von frühester Kindheit an visuelles Erleben vermittelt, können wir Verständnis erwecken. Das heißt, schon im Kindergarten sollen wir damit beginnen, unsere Kinder ihre Umgebung im Spiel phantasievoll neu gestalten zu lassen. Denn aktive Teilnahme wird später zum Schlüssel für gute Planung unserer Umwelt, da sie das individuelle Verantwortungsgefühl stärkt, das eine Gesellschaft zusammenhält, ihre Vorstellungskraft mobilisiert und ihren Stolz auf die selbst geschaffene Umgebung entwickelt.

[...]

[...]

Der Versuch einer Beziehungssetzung verschiedener visueller Ausdrucksformen, d. h. einer Art Wissenschaft der Gestaltung, die von überindividuellen biologischen und psychologischen Faktoren hergeleitet wird - wie es das Bauhaus unternahm -, hat die Möglichkeit bewiesen, eine solidarische Grundlage für spontane künstlerische Gestaltung festzulegen, die gleichzeitig als Schlüssel zum Verständnis verschiedenartiger künstlerischer Kundgebungen dient, ähnlich der Harmonielehre in der Musik. Ich spreche von der Gestaltungssprache, die lehrbar ist: die Kenntnis optischer Illusionen, die Kenntnis der psychologischen Wirkung von Form, Farbe, Textur, von Kontrast, Richtung, Spannung und Entspannung und das Verständnis dessen, was wir den menschlichen Maßstab nennen. Dies sind Werkzeuge für den schöpferischen Gestalter, der den vermenschlichten Standard sucht, der durch den Reichtum individueller Variationsmöglichkeit gleichzeitig dem Ganzen wie dem Individuum entspricht. Dieser objektive Schlüssel zur Gestaltung künstlerischer Probleme kann daher auch eine Arbeitsgemeinschaft, ein Team, in den Stand setzen, die Leistungen ihrer einzelnen Mitglieder zu synchronisieren, d. h. den wichtigen Vorgang zu beginnen, aus dem sich allmählich vom Ich-Kult hinweg ein neuer Zeitausdruck entwickelt.

[...]

Wir müssen unser Ziel weiter stecken und dem Leben selbst ein organisches Gerüst bauen, in dem es sich in Schönheit entfalten kann. Sonst bleibt uns die Begegnung mit ihr, wie heute, nur ein seltenes Erlebnis, uncharakteristisch für das Allgemeinniveau. Schönheit ist Wesensbestandteil des gesamten Lebens und lässt sich nicht isolieren als ein besonderes Privileg für ästhetisch Eingeweihte; sie ist eine Urfunktion aller.

Aus: Vortrag anlässlich der Verleihung des Hansischen Goethe Preises 1956, Gedenkschrift zur Verleihung des Hansischen Goethe-Preises 1956 der gemeinnützigen Stiftung Freiherr von Stein zu Hamburg durch die Universität Hamburg. Hamburg 1956, S.16-26